

## SAFFA – Zürich 1958: Frauenlandi und noch immer kein Stimmrecht

Mit dem Erfolg der SAFFA wuchs das Selbstvertrauen der Frauen. Inmitten der Hochkonjunktur organisierten der «Bund Schweizerischer Frauenvereine», die katholischen und evangelischen Frauen sowie der «Schweizerische gemeinnützige Frauenverein» die zweite Landesausstellung für die Frauen, die SAFFA 1958. Ausgeschlossen blieben einzig die Kommunistinnen. Auch die Frauen beugten sich den Gesetzen des Kalten Krieges. Dank dieser breiten Abstützung mobilisierten die Vereine 600 000 Frauen. Sie spendeten selber, gingen von Tür zu Tür, sammelten Geld und überzeugten Firmen und Behörden, verkauften SAFFA-Artikel und halfen so mit, die SAFFA auf historischem Ausstellungsboden, der Landiwiese, auf die Beine zu stellen.<sup>255</sup> Denn auf Staatshilfe konnten sich die Frauen nicht verlassen. Mit nur 500 000 Franken beteiligte sich die Eidgenossenschaft an den Gesamtkosten in der Höhe von neun Millionen Franken. Zum Vergleich: Im selben Jahr investierte der Bund sechs Millionen Franken in den Schweizer Beitrag an der Weltausstellung in Brüssel. Das Ausstellungsmotto in Zürich lautete: «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit.» Inzwischen standen dem so genannten schwachen Geschlecht alle Berufe offen. Die Organisatorinnen verdeutlichten nun, dass Gleichberechtigung nicht Gleichheit bedeute. Die Frau sei anders als der Mann. Daraus leiteten sich andere Aufgaben ab. Doch die Gleichberechtigung, die sei eine Selbstverständlichkeit. Ganz im Trend der Landi 1939 präsentierten nun die Organisatorinnen – im Gegensatz zur ersten SAFFA – eine themenorientierte Ausstellung. Im ersten Teil zeigte «Die Linie» Leben und Wirken von Frauen zwischen dem 10. und 20. Jahrhundert auf: mütterliche Königin, asketische Nonne, selbstlose Helferin, kluge Ratgeberin, Diplomatin, Heerführerin, Wahrheitssucherin, Forscherin, Künstlerin, Seelsorgerin – die Frauen hatten ihren erheblichen Anteil an der Menschheitsentwicklung. Die SAFFA würdigte ihn. Die «Linie» zeigte Besinnliches zum Stillstehen, zum Nachdenken und zur Orientierung. Als «Weg der Frau» zog sie sich vom Eingang der Ausstellung zu den Hallen und stimmte auf die Frauenthemen ein. Den Einstieg bildete ein Überblick über die Wohnsituation der Frauen in der Geschichte und heute. Früher war das Haus zentraler Mittelpunkt der Familie, heute nur noch flüchtiger Treffpunkt. Der dazugehörige Text lautete: «Aus der leeren Wohnstube zieht als letzte die Frau aus, wohin?» Die Ausstellerinnen sorgten sich um die gesellschaftliche Entwicklung.

Kritisiert wurden die Jugendlichen im 20. Jahrhundert. Sie seien gleichgültig, innerlich leer und für nichts zu begeistern. Es sei eine Zeit der Unruhe, Hetze

und Verführungen der Vergnügungsindustrie. «Müssen wir Frauen eingreifen, aufmerksam machen auf die Gefahren durch den Massenmenschen, auf Egoismus und Geldgier?»<sup>256</sup> Die Stunde der ersten Frauenbewegung ist 1958 vorbei, die Zeit der Gleichberechtigung noch nicht angebrochen. In diesem Umfeld versuchte SAFFA Leitbilder zu vermitteln. Eines davon war – wie schon erwähnt – das Streben nach politischer Gleichberechtigung. Um diese Frage entbrannten unter den Frauen heftige Auseinandersetzungen. Die vor der Ausstellung zurückgetretene Pressechefin und spätere Mitbegründerin des «Magazins» des «Tages-Anzeigers», Laure Wyss, machte ihrem Ärger in einem Artikel des «Luzerner Tagblattes» Luft. Die «Selbstüberhöhung der Schweizerfrau» mit der Darstellung aller Leistungen wurzle in einem Rechtfertigungsdrang, wo es nichts zu rechtfertigen gebe. Mit anderen Worten: Die SAFFA diene dazu, mit der Darstellung der Frauenleistungen die Gleichberechtigung einzufordern, die den Frauen ohnehin längst zustand. Und bissig bemerkte Laure Wyss über die SAFFA, «so eine Art oder Abart von Schützenfest habe immer sicheren Erfolg, besonders in der Schweiz». Die Journalistin begründete ihren Rücktritt als Pressechefin damit, dass sie sich unter lauter unbezahlten Helferinnen als Berufsfrau nicht ernst genommen fühle.<sup>257</sup>

Noch deutlicher wurde Iris von Roten in ihrer Schrift «Frauen im Laufgitter», erschienen im Sommer 1958, also noch während der SAFFA. Die SAFFA-Organisatorinnen distanzieren sich von den radikalen Forderungen. Iris von Roten wehrte sich, und meinte, «der Bund Schweizerischer Frauenvereine will wohl im Hinblick auf die bevorstehende Abstimmung über das Frauenstimmrecht den Männern ein wenig im Bart kraulen».<sup>258</sup>

Die SAFFA-Veranstalterinnen übten sich in Zurückhaltung, verzichteten auf offensive Werbung für das Frauenstimmrecht und identifizierten sich eher mit der «Stauffacherin des Atomzeitalters», wie am Ende der «Linie» das unbekannte Frauengesicht genannt wurde. So sahen sich viele Frauen wegen der verweigerten Gleichberechtigung: in heldischer, etwas märtyrerhaften Pose. Im Buch «Expos.ch» sieht die Autorin Eva Krähenbühl Parallelen zwischen der Landi 39 und der SAFFA 58, die ja auch Frauenlandi genannt wurde. Die Höhenstrasse entsprach der «Linie», und auch von einem «SAFFA-Geist» wurde gesprochen.

Darüber hinaus verwirklichte die SAFFA aber auch eine Reihe origineller Ideen. Die Architektin Lux Guyer präsentierte moderne, kreisförmige, miteinander verbundene Bauten im Pavillonstil. Das bienenwabenartige Aussehen war beabsichtigt. Die Rundbauten symbolisierten den Lebenskreis der Frauen und

die Verbindungen untereinander den Zusammenschluss der Frauenorganisationen im Dienst eines gemeinsamen Werkes. Fast die gesamte Organisation lag in Frauenhand, und der Aufbau der SAFFA bedeutete für so manche Grafikerin, Künstlerin oder Wissenschaftlerin den ersten Auftrag im Berufsleben.

Natürlich interessierte sich in Zeiten der Hochkonjunktur auch die Wirtschaft für die Konsumentinnen. Wegen des grossen Andrangs der Aussteller musste deshalb eine zusätzliche Halle gebaut werden, namens «Helfer der Hausfrau». Dort wurden die neuesten Haushaltgeräte vorgeführt. Zugelassen waren wiederum nur Schweizer Produkte.

Von den 61 SAFFA-Tagen schien an 45 Tagen eine heisse Sonne vom Himmel. Es ist «SAFFA-Wetter» wurde zum geflügelten Wort. Allerdings war es nicht nur das Wetter, welches beachtliche 1,8 Millionen Besucherinnen an die Ufer des Zürchersees lockte. Nicht zuletzt dank der uneigennütigen Hilfe vieler Frauen schloss die Ausstellung mit einem Gewinn von zwei Millionen Franken ab.

Der Versuch, sich den Männern als gleichwertig darzustellen, um endlich als gleichberechtigt akzeptiert zu werden, zog sich wie ein roter Faden durch die SAFFA. Geländeübungen des Frauenhilfsdienstes der Schweiz (FHD), eine Einladung zur 1.-August-Rede an Bundesrat Markus Feldmann, einmal mehr die Darstellung der gemeinnützigen Frauenarbeit, aber auch ein Überblick über Frauen in öffentlichen Ämtern schien die «Herren der Schöpfung» wenig zu beeindrucken. Oder sie waren vom «Dargebotenen» überfordert und wurden von den Frauen einfach im «Männerparadies» zurückgelassen, wo es in einem Westensaloon Bier ab Zapfsäulen gab und weitere Attraktionen den Trink- und Spieltrieb befriedigten.<sup>259</sup> Jedenfalls lehnten sie die Einführung des Frauenstimmrechts im Februar des drauffolgenden Jahres mit einem Zweidrittelsmehr ab.

Von ausländischen Frauenorganisationen wurde die SAFFA mit Komplimenten bedacht.<sup>260</sup> Die Einführung des Frauenstimmrechts hat SAFFA aus heutiger Sicht nicht gefördert. Doch die Organisatorinnen selber waren der Meinung, mit der Veranstaltung die Frauenbewegung nach aussen und innen gefestigt zu haben.

1988 hätte die SAFFA, um im 30-Jahre-Rhythmus zu bleiben, wieder durchgeführt werden sollen. Doch die Frauenorganisationen erwärmten sich nicht mehr dafür.

Und heute prägen auch Frauen eine Landesausstellung mit. Dank leitender Funktionen werden sie der Expo 02 ihren Stempel aufdrücken. Notwendig wäre eher eine Ausländer-Landi, die der Integration dienen könnte.